

Bevor Seiffen zum Ort der ewigen Weihnacht wurde, war es dort recht ungemütlich. Der böhmische Wind schlug den Bergleuten ins Gesicht, wenn sie abends aus dem Stollen krochen. Minus 34 Grad herrschten in manchen Flusstälern des Erzgebirges. Sie marschierten durch den schwarzen Wald, eiserne Schwibbögen hinter den Fensterscheiben leuchteten ihnen den Weg nach Haus. Abends besuchten sie einander, um Wärme und Licht zu teilen, tranken, sangen und schnitzten Männel: Engel und Bergleute, von denen sie so viele auf die Fensterbank stellten, wie sie Töchter und Söhne hatten.

Als die Bodenschätze ausgingen, blieb ihnen nur noch das Holz. Sie drechselten um ihr Leben. Schufen Räuchermänner, die ihre Häuser in Weihrauch hüllten. Weihnachtspyramiden, die Licht spendeten. Und Nussknacker, die Husaren im roten Rock, Sinnbild der Obrigkeit, die den arbeitslosen Bergleuten harte Nüsse zu knacken gab. Zu Fuß gingen sie nach Dresden, mit den Waren auf dem Rücken, die sie auf dem Striezelmarkt verkauften.

Ringo Müller ist Holzspielzeugmacher, wie sein Vater, Großvater und Urgroßvater auch. Ringo Müller, benannt nach dem Beatles-Schlagzeuger, ist 41 Jahre alt, trägt Turnschuhe und ein weinrotes Poloshirt mit Firmenlogo. Er steht im Hinterzimmer seines Geschäfts vor Vitrinenschränken mit uraltem Spielzeug, Puppenstubenmöbeln und Pyramiden im Jugendstil. In dem zweistöckigen Haus an der Hauptstraße in Seiffen hat sein Urgroßvater 1899 die Firma gegründet. Die Familie lebt und arbeitet hier noch heute.

Draußen pfeift der Wind. Schwibbögen leuchten immer noch in allen Fenstern der Häuser. Von Totensonntag bis Allerheiligen, das ist Bürgerpflicht im Erzgebirge. Dafür haben sie hier extra Steckdosen auf der Fensterbank. In jedem zweiten Haus ist ein Handwerksbetrieb. Die Schaufenster reihen sich aneinander wie eine endlose Lichterkette, darin lächeln grimmig die Nussknacker, paffen die Räuchermänner. Eine Gruppe junger Japaner kommt aus dem Spielzeugmuseum und fotografiert eine Riesenpyramide, die sich vor der Holzspielzeugmacherschule dreht. Dort dreht sie sich das ganze Jahr. Es ist immer Weihnachten.

Die Touristen und auch die Bestellungen kommen erst von Herbst an. Aber schon im Frühjahr muss Ringo Müller Holz einkaufen und mit der Fertigung beginnen, ohne genau zu wissen, was an diesem Weihnachtsfest gefragt ist. Er fährt in seine Werkhalle am Ortsausgang, parkt den Lieferwagen und betritt den ersten Raum, wo das Holz nachtrocknet. 35 verschiedene Arten: Zebranoholz für den Umhang von Balthasar, Sipo, eine Mahagonigattung, für die Spieldosen und Esche für den Schwibbogen. Im nächsten Raum kreischen die Maschinen. Späne fliegen, dicke Schläuche saugen sie ab wie ein gigantischer Staubsauger, leiten sie in den Späneturm, wo sie verheizt werden.

Tausende winziger Dinge werden an den Maschinen gedrechselt und gefräst. Die Dresdner Frauenkirche, ein Motiv des Schwibbogens, besteht aus 157 Einzelteilen. Ein Holzspielzeugmacher mit blauen Latzhosen und Spänen im Haar



Männel aus Holz

Sie kommen aus dem Erzgebirge.
Dort ist immer Weihnachten.

Von Lydia Rosenfelder

Fotos Müller

Ringos Werk: Bis auf
den Herren links,
Jahrgang 1975, sind
alle Figuren neu und
von Müller.

Foto Imago

formatiert den Sockel des Schwibbogens in einer Hobelmaschine. Neben ihm drechselt ein anderer kleine Spanbäume. Mit dem Hakeneisen sticht er jeden Span einzeln, so dass der Baum feine Locken bekommt. Er arbeitet an einem Halbautomaten, der einzigen Maschine, die die Müllers in der DDR kaufen durften. Damals wurden viele Drechselwerkstätten enteignet. Die Müllers nicht, ihr Hab und Gut hatten sie vorsorglich selbst zerstört. Das Holzspielzeug und alles, was eine frühere Produktion verraten könnte, landete im Ofen. Vier Schuhkartons mit alten Mustern versteckten sie unter losen Dielen auf dem Dachboden.

Die Müllers waren Teil der Planwirtschaft, bekamen am Ende des Jahres die Planzahlen für das kommende Jahr. Ihr einziger Abnehmer war der staatliche Außenhandel. Jahrzehntlang stellten sie hauptsächlich fünf verschiedene

Produkte her: Tischpyramide, Dreistockpyramide, das Engelbergmann-Paar und zwei Sorten Baumbehang. Alles ging in Devisenländer, vor allem in die Bundesrepublik. Dort wurde die Ware ver-

**Ob Nussknacker oder
Räuchermännchen:
Verkauft wurde alles
in den Westen.**

ramscht, mit einer Devisenquote von eins zu vier.

Die DDR-Bürger hatten nichts davon. Viele träumten von einer Pyramide. Doch es gab keine, alle wurden exportiert. Ein paar Mal stand jemand vor Müllers Tür und wedelte mit einem Zwanzig-DM-Schein. Oder hatte, die zweite Währung, einen Kasten Radeber-

ger dabei. Die Müllers lehnten ab. Es hätte ein Spitzel sein können, der testete, ob sie gegen das Verkaufsverbot verstießen.

Die Stasi-Akte der Eltern wurde immer dicker. Auch Sohn Ringo hatte eine. Er durfte sich nicht in der Holzspielzeugmacherschule in Seiffen ausbilden lassen. 1989 stellte er einen Visumantrag, erzählte von glühender Liebe zu einer Ungarin, die ihren Geburtstag feierte. Vier Wochen später kam das Visum. Am Vorabend legte er noch im „Bunten Haus“ vor örtlichen Politikern Platten auf, der „Leiter des künstlerischen Volksschaffens“ verdingte sich als DJ. Am 7. Oktober reiste er nach Ungarn ein, mit einem Zwiebelmusterbesteck als Geschenk für einen Geburtstag, den es nicht gab. Er fuhr über Ungarn nach Wien und von da aus in ein Auffanglager in der Oberpfalz. Zwei Wochen später fiel die Mauer.

Er schlug sich durch, baute Weihnachtsmärkte auf. Seine Schwester kam nach, die Eltern blieben zurück. Er versprach: „Wenn ihr mich braucht, bin ich in zwei Wochen da.“ Ein Jahr später kehrte er zurück. Er baute das Kontor im Elternhaus zur Verkaufsstelle um, der erste neue Laden in Seiffen. Er machte daraus einen Weihnachtsmarkt, so wie er es in Bayern gesehen hatte. Beklebte die Wände mit grünem Stoff, stellte Buden auf, mit weißem Vlies wie schneebedeckt. Doch niemand kam. Die Leute brauchten erst mal einen Fernseher. Und neue Kleider.

Dann brach in Seiffen der Goldrausch aus. Viele Handwerker meldeten ein Gewerbe an, das Angebot der Seiffener Drechsler wuchs um ein Fünffaches. Fünfzig Geschäfte und Werkstätten säumten die Hauptstraße. Und die Holzspielzeugmacher zogen aus, den Weltmarkt zu erobern, flogen zu

Messen nach Amerika, Japan und China. Ringo Müller fuhr mit seinen Nussknackern und Räuchermännern 70 000 Kilometer im Jahr quer durch Deutschland.

Er machte seinen Meister, 2001 wurde er Leiter des Betriebs. Seitdem arbeitet er siebzig Stunden in der Woche. Seit er Urlaub in den Arabischen Emiraten gemacht hat, gibt es einen Räucherscheich, der dampfenden Kaffee ausschenkt. In Dubai bat Müller Scheich Faisal um eine Audienz und überreichte ihm den Räuchermann. Der Scheich hatte nicht viel Zeit, er dankte freundlich. Ein Geschäft kam nicht zustande. Irgendwann später erfuhr Müller, dass der Räucherscheich den Kaffee mit der unreinen, der linken Hand servierte.

Neulich kam ein Team vom südkoreanischen Staatsfernsehen und machte einen Film über deutsche Traditionsbetriebe, drehte auch in Müllers Werkhallen. Müller wurde nach Seoul eingeladen. Er hatte Visitenkarten auf Koreanisch dabei, sobald die Leute lasen, dass er einen Meister hat, verbeugten sie sich noch tiefer. Als Gastgeschenke gab er ihnen Räuchermänner und Tischpyramiden und bekam Gingsengtee, Fisch- und Krebspezialitäten und Reiscracker.

In Seiffen holt ein junges Paar Waren ab, die es auf einem Weihnachtsmarkt in Berlin verkaufen will. „Und bitte noch fünf Plakate.“ Darauf steht „Original statt Plagiat“, die werden sie dann vor ihrem Stand aufstellen. „Trotzdem beschweren sich Leute bei uns darüber, dass unser Nussknacker dreimal teurer ist als der, den sie an einem anderen Stand gesehen haben. Weil sie nicht sehen, dass der aus China kommt.“

Ringo Müller schafft eine große Kiste herbei mit der Aufschrift „Plagiate“. Er stellt zwei Räuchermänner auf den Tisch, vollkommen identisch, zwei kleine, grüne Förster. Der eine ist von Müller, der andere aus China. Müller hatte ihn auf einer Messe in Frankfurt entdeckt. Dort stand er auf dem Tisch eines Händlers. Müller kam näher, nahm die Figur in die Hand. Sie trug kein Kaninchenfell auf dem Kopf, sondern nur Watte. Sie war nicht aus langgewachsener Fichte gefertigt, es fehlten der Gamsbart am Hut und der erlegte Hase auf dem Rücken. Müller holte seine Kamera aus der Tasche. Ein paar Monate später stellte der Händler die Figur in Leipzig aus, nicht nur den Förster, sondern noch mehr von Müllers Räuchermännern. Müller kam an seinen Stand, wedelte mit dem Schutzrecht, kassierte die Figuren ein. Doch die Serie war in China längst produziert, zehntausendfach.

Und vor den Toren des Erzgebirges, in Chemnitz, verkauft „Galeria Kaufhof“ statt der heimischen Weihnachtskunst nur chinesische Plagiate. Ein CDU-Landtagsabgeordneter schaltete sich ein, warf der Geschäftsführung vor, sie schade dem traditionellen Kunsthandwerk. Die antwortete, sie sei nicht gewillt, sich von den Billigprodukten zu trennen. In der Wirtschaft sei das „Wünschbare leider nicht immer mit dem Machbaren“ zu vereinen.

In der Not stehen die Erzgebirgler einander bei, wie früher die Bergleute. Vor einigen Jahren wollte sich ein Großhändler in Seiffen niederlassen, mit billigen Plagiaten. Er hielt es nicht lange aus. Wer ihm den Pflasterstein in die Autoscheiben geworfen hat, wurde nie aufgeklärt.